Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Eine Zeitschrift

gesammelt und herausgegeben

von

D. Fr. Ulfert.

Zwei und zwanzigster Jahrgang

1830.

Eine Fortsetzung des vom verstorbenen Hofrathe Glawnig eingeführten Wochenblattes.



Brieg,

gedruckt bei Carl Wohlfahrt.

Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

14.

Freitag, am 1. Januar 1830.

Die Engländer vor Berlin.

Eine Scene aus dem 17ten Jahrhundert.

Engländer vor Berlin! Wer hat je etwas davon vernommen? Zwar war die Mark nie durch Gränzfesten gedeckt; und Berlin sah daher, sonderlich seit Anfang des 30jährigen Krieges, Heerhaufen aus allen vier Winden — nach dem Wechsel des Schicksals, bald als Sieger bald als Besiegte — vor oder innerhalb seiner Mauern: Oestreicher und Ungern und Reichstruppen, Franzosen, Italiäner, Spanier und Niederländer, Dänen (denn auch diese streiften zu Anfang des 30jährigen Krieges bis an die Thore Berlins) und Schweden, Russen und Polacken rc.; aber von Briten, die

die vor Berlins Thoren erschienen, meldet die Geschichte nichts. Und dennoch zeigte sich einst wirklich eine Schaar britischer Kriegs-Knechte, unter eignen Fahnen, vor dieser Stadt, zwar nicht in furchtbarer Gestalt, sondern eher ein Gegenstand des Erbarmens als der Besorgniß; ja nicht einmal als Feinde und mit Gewalt, sondern als Freunde, und unter Genehmigung der Regierung. Dennoch erregte sie bei den Einwohnern eine solche Unruhe, als kaum Lord Chatham verursacht haben würde, wenn er im Herbste 1809 seine Heeresmacht nicht an den Poldern Zeelands, sondern, über die Elbe und Havel, an dem sandigen Ufer der Spree ausgesetzt hätte.

Der Truppen, von denen hier die Rede ist, etwa 2500 bis 3000 Mann stark, gedenken unsre Geschichtschreiber freilich; aber nicht ihrer Erscheinung vor der Hauptstadt, nicht der Gährung die sie hier veranlaßten. Sie wurden dem neuerwählten König von Böhmen, Friedrich V. von der Pfalz, entgegen geführt. Jakob I. von England sandte sie nicht selbst: denn er billigte die eitle Kronsucht und das leichtsinnige Unterfangen seines an Geist wie an Macht nicht starken Schwiegersohnes keinesweges; doch verstattete er Privatpersonen, zur Unterstützung desselben, auf britischem Gebiete Hülfskorps zu errichten. Die besten Werbeplätze waren damals, wie noch lange nachher, die Gefängnisse; von zwei- bis drittehalbtausend gemeinen Knechten, welche der Oberst

An-

Andreas Grey, im Anfang des Jahres 1620 zu Haufen brachte, waren die meisten aus den Kerkern zusammengelesen. Zu ihnen gesellten sich 400 adeliche Abentheurer, die vom Kriege Gewerbe machten; die Zahl der eigentlichen Offiziere ward zu 61 angegeben.

Kaum betrat diese Schaar, im Mai, das Gestade der Elbe, so ging das Schrecken in Niederdeutschland vor ihnen her. Den Gemeinen fehlte es freilich an Waffen, aber auch an Kleidung und an allen Lebensbedürfnissen; selbst die Adelichen waren Ritter ohne Habe, besaßen weder Geld noch Bagage, hatten wenig mehr als ihr gutes Schwert, mit dem sie in Deutschland ihren Unterhalt zu gewinnen und ihre leeren Säcke zu füllen hofften. Zu den Unordnungen, Räubereien und Gewaltthätigkeiten, welche das nackte, hungrige, habsüchtige und rohe Gesindel auf seinem Zuge nach Böhmen sich erlaubte, kamen noch ansteckende Krankheiten, deren Charakter man nicht kannte, und die man, wegen der Verheerungen, die sie täglich anrichteten, mit dem furchtbaren Namen, Pest, belegte. Kein Wunder also, daß nur Wenige lüstern waren diese Fremdlinge bei sich zu sehen, obgleich sie sich Vertheidiger des evangelischen Glaubens gegen das Papstthum nannten; sondern alle Welt wünschte mit ihrem Besuche verschont zn bleiben.

Ja man ergriff ernsthafte Maßregeln, sie mit Gewalt

Gewalt abzutreiben. So boten die Herzoge von Mecklenburg ihr Landvolk auf, besetzten die Grenze, und versagten den Briten den Durchzug. Nur den Einzelnen furchtbar, jedoch unvermögend, einer bewehrten Masse zu widerstehen, sah sich daher Grey genöthigt, den Weg am linken Elbufer zu nehmen, und langte, durch das Lüneburgische, an der Grenze der Mark bei Lenzen an. Gern hätten die Märker das Beispiel der Mecklenburger befolgt; denn ihnen war jetzt, vor wenigen Wochen zum ersten Mal, die Erfahrung geworden, wie es bei solchen Durchzügen hergehe. Ein Regiment des Herzogs Wilhelm von Weimar hatte seinen Weg aus den Niederlanden nach der Lausitz, die damals noch zu Böhmen gehörte, durch das Brandenburgische genommen, uud versprochen überall seine Bedürfnisse zu bezahlen; aber es hielt nirgends Wort, plünderte sogar viele Ortschaften aus, und verkaufte den Raub an andere: ja als es über die Grenze kam, und die lausitzische Stadt Lübben die Hülfstruppen ihres eigenen Königs, Friedrichs von der Pfalz, einzulassen sich weigerte, sie daher vor den Thoren übernachten mußten, so verbrannten sie, zum schuldigen Dank, dreihundert Vorspannwagen, die man ihnen aus der Mark zum Transport ihrer Bagage und Vorräthe mitgegeben hatte. Führte sich ein regelmäßiges disziplinirtes Regiment so übel auf, was mußte man nicht von den eben erst zusammen gerafften, noch ungeordneten Briten, größtentheils dem Abschaum ihres Vaterlandes, besorgen?

Ueber-

Ueberdies war man den Insulanern aus andern sehr wichtigen Gründen abhold. Wäre ihr Verhalten auch ohne Tadel, und ihre Aufnahme mit keiner Beschwerde, Ausgabe und Gefahr für die Gesundheit verknüpft gewesen; dennoch würde man sie ungern gesehen haben, weil sie, nach der Meinung des Volks, an einem seelenverderblichen Uebel krankten, an der Seuche des Kalvinismus. Die entschiedene Mehrheit der Märker, zumal in den untern Ständen, bestand aus rein orthodoxen Lutheranern; sie haßte alles, was reformirt hieß mit blinder Glaubenswuth, und fand eben daher an dem Beginn der Böhmen, bei welchen die reformirte Partei augenscheinlich das Uebergewicht hatte, kein Wohlgefallen. Ferner hing sie, der alt hergebrachten brandenburgischen Politik gemäß, dem Hause Oestreich an, und besorgte, bei den hohen Vorstellungen von der Macht desselben, von dem Ansehn und Einfluß des Reichsoberhauptes, dessen in den Kirchengebeten noch namentlich gedacht ward, daß Ferdinand II. die Unterstützung seines Gegners, und der rebellischen Böhmen, einst schwer an der Mark rächen dürfte.

Allein das Geheime-Raths-Kollegium zu Berlin, welches Georg Wilhelm, während seiner Abwesenheit in Preußen, zur Statthalterschaft der Mark verordnet hatte, war durchaus andern Sinnes als das Volk. Es bestand ganz aus Reformirten, und that es an thätigem Eifer für seine Glaubensgenossen gewiß den lutherischen Märkern

noch

noch zuvor. Durch den Gedanken geschmeichelt: die schweizerische Konfession in einem neuen Reiche fest begründet, und das bisherige Haupt der Deutschen Reformirten (mit dessen Schwester, Elisabeth Charlotte von der Pfalz, überdieß der Kurfürst von Brandenburg vermählt war) auf den königlichen Thron erhoben zu sehn, suchte es die Sache der Böhmen, als Sache der Religion, nach Vermögen zu befördern. So viel ohne das größte Aufsehn geschehen konnte, ließ man ihnen Munition zukommen, verstattete heimlich Werbungen, und erst den Durchzug der weimarschen, nun der englischen Truppen. Wie mißvergnügt die Unterthanen mit diesen Maßregeln waren, wie sehr sie wünschten, daß man den Meklenburgern nachgeahmt haben möchte, war den Geheimen Räthen nicht verborgen. Ihr Vorsteher, der Kanzler Pruckmann, fühlte sich selbst darüber beklommen, und meldete dem Kurfürsten: „Ich wollte, daß die Fremden erst vorüber wären; der gemeine Hause, aus Haß gegen die (reformirte) Religion, geht knurren und murren, daß man sie nicht auch abgetrieben."

Indeß that die Regierung ihr Möglichstes, um Unheil und Ausbrüche des Unwillens zu verhüten; sie schickte den Truppen Kommissarien entgegen, besonders den Geh. Rath von Bellin, der — gewiß damals in der Mark ein seltner Fall — des Englischen zum Sprechen mächtig war. Damit ferner nicht Mangel und Noth zu Raub und

Gewalt.

Gewaltthat reize, beschloß sie (auf die Vorstellung des böhmischen Abgeordneten von Wansheimb: „daß es gemeine Sache wäre"), die erforderlichen Lebensprovisionen umsonst zu reichen, aber, weil die Unterthanen so schmierig sich zeigten, sie meistens aus den landesherrlichen Vorräthen zu liefern. Anfangs schien der Erfolg den Erwartungen zu entsprechen; wenigstens lauteten die ersten Berichte an den Churfürsten ziemlich günstig: die Leute hielten sich wacker, und es sei nicht die geringste Klage über sie gekommen. Aber bald erhob sich diese: zuförderst wegen der Seuche, welche die Fremdlinge selbst nicht läugneten, und dabei erklärten, daß sie widrigen Windes halber lange auf der See gewesen, wo sie das Meiste nicht zu essen gehabt, und sehr enge gesessen hätten. Dieß mochte bei den ehemaligen Kerkerbewohnern wohl schon früher Statt gefunden haben. Auch könne wohl sein, äußert Pruckmann, daß sie sich auf das zu lange Aushungern allzugeschwinde mit Speisen überfüllt; es seien freilich Mehrere unter ihnen gestorben, auch hin und wieder in den Wäldern begraben worden; überhaupt wären sechzig Wagen erforderlich, zum Transport der Kranken, jedoch auch der obersten Befehlshaber.

Schlimmer stand es mit der Aufführung. Es giebt, berichtet der Kanzler selbst, der doch Alles nach Möglichkeit zu beschönigen suchte, ein großes Herein-Flehnen (Flüchten nach Berlin). Man mußte,

mußte, um das Gesindel zu zügeln, an verschiednen Orten Bauern aufbieten, und endlich im Ruppinschen und Havelländischen die Ritterschaft aufsitzen lassen; dennoch lief es nicht ohne allen Schaden ab. Ja die Fremdlinge selbst geriethen an einander, die Engländer mit den Schotten; im Amte Bellin lieferten sie sich ein förmliches Gefecht, wobei, die Verwundeten ungerechnet, sieben und zwanzig Mann auf der Stelle blieben; und es wäre noch weiter gegangen, wenn ihre Befehlshaber und die Brandenburger zu Roß nicht unter sie gerannt wären. Dem Obersten Grey wird jedoch nachgerühmt: er halte prompte Justizia, führe Etliche in Eisen mit herum, die nach Gelegenheit strangulirt werden sollten. — Allein die allgemeine Stimmung im Lande blieb gegen die neuen Kreuzfahrer, und in Berlin brach bei ihrer Annäherung fast ein förmlicher Tumult aus. Zu diesem gab indeß ein anderer Umstand die Losung.

Lange schon leuchteten die Einwohner der Hauptstadt den gesammten Marken vor mit der Fackel des orthodoxen Lutherthums; sie behaupteten die Richtigkeit desselben vor andern Glaubenssystemen nicht blos mit der Zunge, sondern auch gelegentlich mit der Faust; besonders legten sie ihren Religionseifer durch Widersetzlichkeit gegen die Regierung selbst an den Tag, obgleich der Kurfürst seit 1614 die helvetische Konfession angenommen hatte. So ward 1615 das Haus des reformirten

ten Hofpredigers Fusselius bestürmt; der Statthalter Markgraf Hans Jürge, Bruder des Kurfürsten Hans Siegismund, persönlich vom Pöbel insultirt, auch andrer grober Unfug getrieben: und alles dies ging, wegen Schwäche der Regierung, ziemlich ungestraft dahin. — Jetzt verbreitete sich das Gerücht: der feurige Markgraf sei aus Jägerndorf nach Berlin zurückgekommen, wolle die Engländer in die Stadt ziehen, und mit ihrem Beistand an den Aufrührern von 1615 exemplarische Rache üben. Dies Gerücht war durchaus falsch Johann George befand sich in Schlesien, eifrig mit dem Kriege zu Gunsten Friedrichs V. beschäftigt; und von den Mitgliedern der Statthalterschaft hatte gewiß kein Einziger den tollen Einfall gehegt, mit ein paar hundert unbewaffneten, unexerzirten, durch Märsche, Mangel und Krankheit entkräfteten Leuten, die rüstigen, vom Fanatismus erhitzten Berliner zu reizen, denen der erste Klang der Sturmglocke das Landvolk von weit und breit zugeführt haben würde. Selbst im glücklichsten Falle des Obsiegens, hätten die Fremdlinge doch nicht bleiben können, sondern früh oder spät ihre Schützlinge der Wuth des ergrimmten Pöbels preisgeben müssen. Indeß die Sage war nun einmal in Schwung, vielleicht von einem unruhigen Kopfe, der den geheimen Räthen ein böses Stündlein machen wollte, ersonnen und ausgebreitet, dann von dem nichts überlegenden großen Haufen als baare Wahrheit angenommen. Dieser Glaube mußte um so tiefer Wurzel schlagen,

gen, da sogar das zweite Landes-Kollegium, die Amts-Kammer — wegen der Verhältnisse zu den Ständen mit Lutheranern besetzt — so einfältig oder so hämisch war, ihn zu begünstigen. Sie selbst forderte die Bürger zur Vertheidigung der Stadt auf, ohne einmal diese regelmäßig einzuleiten.

Die Wirkung blieb nicht aus; es wurden schon Vorzeichen der Gährung bemerkt, ehe noch der vermeinte Feind da war. Aus Vorsicht ließ daher der Kanzler die beiden Syndiker, von Berlin und Köln, vor sich fordern, las ihnen aus den ersten Berichten des v. Bellin vor, daß die Truppen keinen Menschen beleidigten, versprach, sie nicht durch die Stadt ziehen zu lassen, und ermahnte, es nun bei den Bürgern dahin zu bringen, daß sie ruhig ihrer Nahrung (ihren Geschäften) nachgingen. Allenfalls könnten sie alle Thore versperren, bis auf das Gertraudsche *), welches sie Sicherheits halber mit etwa funfzehn Mann aus ihrer Mitte — denn Truppen lagen gar nicht in der Stadt — besetzen möchten. Die Syndiker schienen den Vorschlag gut zu finden. Als aber am 30. Juni die Engländer von Spandau aus, wo sie übernachtet hatten, aufbrachen, um in Tempel-

*) Es stand an der jetzigen Gertrauden-Brücke, und ging erst bei der Befestigung der Stadt ein. Zwei Brücken führten über die zwei Arme, welche die Spree damals dort bildete.

Tempelhof und den umliegenden Dörfern das nächste Quartier zu beziehen, da erscholl auf ein Mal die Lermtrommel durch alle Straßen der Hauptstadt. Sogleich schickte Pruckmann, der in Köln wohnte, zum dasigen Syndikus; allein dieser ließ sich mit Leibesschwachheit entschuldigen; und ehe Jener eines andern Herrn vom Rathe mächtig werden konnte, hatte sich bereits ein guter Theil der Einwohner unter den Waffen versammelt. Ueberzeugt, daß er mit Abmahnungen nichts ausrichten würde, sonderlich bei den Berlinern, die sich in allen solchen schlimmen Händeln durch Feuer und Trotz vor den friedlichen, und dem in ihrer Mitte wohnenden Hofe mehr ergebenen, Kölnern auszeichneten, beschloß der Kanzler: die Sache gehen zu lassen; — was uns einen Begriff von der damaligen Regierung giebt. Seinem Unmuthe aber ließ er in den Berichten an den Kurfürsten freien Lauf, und malte, vielleicht um den Hof zu amüsiren, seinen Gegenstand mit grellen Farben, oft karikaturmäßig, aus; was ihm wohl zu begegnen pflegte, besonders wenn er auf die Berliner und ihre Militairverfassung kam.

Die versammelte Bürgerschaft hatte einen Ausschuß erwählt, der die Nacht durch, und was vom Tage noch übrig war, Wache halten sollte. „Diese, schreibt Pruckmann, war in Köln von ihrer Zween angeführt, die ihr Lebetage wohl keinen todten Menschen im Felde gesehen Da war ein Trommelschlagen, Platzen und Schießen, auch Schreien

in beiden Städten die ganze Nacht hindurch, daß ihrer wohl Wenige dieselbe Nacht werden geschlafen haben. Denn es war Alles besoffen was da war. Da hätte man wohlbeschossene Musketiere sehen sollen: der eine schoß die Lunte mit hinweg *); dem andern entfiel der Ladestecken, dem dritten die Forschett; dem vierten versagte die Muskete zwei- bis dreimal; der fünfte steckte die Nase gar in die Aermel, wenn er schießen wollte, gleich den Mönchen, Pfaffen und Jesuiten, die vor etlichen Jahren zu Paris gassatim gingen. — (Wahrscheinlich sind die Unruhen gemeint unter der Regentin Marie von Medici, von 1610 an, nach Heinrichs IV. Tode.) — Die dann losgeschossen hatten, konnten zu keiner Ladung wieder kommen, also voll waren sie. Die Pikeniere trugen die Pike auch gar musterlich, zu geschweigen, daß sie solche sonsten zu gebrauchen sollten gewußt haben. Summa, man hat nur lauter Schimpf gehabt."

„Das Beßte daran (fährt der Eiferer fort) war,

---

*) Gewehrschlösser waren damals noch nicht gebräuchlich; daher bediente man sich, wie bei Kanonen, der Lunten zum Abfeuern der Flinten oder Musketen, die sehr schwer waren, und um desto sicherer damit zu zielen, auf Stangengabeln (Fourchettes) aufgelegt wurden, welche jeder Schütze mit sich trug.

war, daß sie uns, die wir von der Religion *) waren, ob (wenn) sie unserer ansichtig wurden, einen dermalen freundlichen Anblick gaben, sam (gleichsam, als) wollten sie uns fressen. — Wie es des Morgens drei schlug, liefen sie von den Wachen ganz ungeberdig, und die wiederum an die Wache treten sollten, waren nicht vorhanden. Da rannnte der Kerl über eine Stunde herum, und machte auf dem Kalbfell ein Gerassel, ehe er Andre wieder zu Haufen bringen konnte. Eine andre Rotte dagegen, 70 Personen stark, so gar nicht aus Bürgern gewesen, hat sich dahinten auf dem Werder (welches damals noch nicht Stadtrecht besaß) zu Haufen rottirt, und haben die ganze Nacht auf dem Dudei (Dudelsack) spielen lassen, auch eine Wagenburg von Tücherwagen um sich geschlagen — (Nämlich zur Vertheidigung, da freilich der ganz offene Werder am ersten angefallen werden konnte.) — und ein übergroßes Platzen und Schießen getrieben, dadurch auch Ew. Durchl. junges ungetauftes Herrlein **), zwier

---

*) Der vorzugsweise wahren, wie sie auch zuweilen ausdrücklich genannt wird, der reformirten. Auch in Frankreich sagte man damals la religion, statt, die reformirte Kirche.

**) Der nachherige Kurfürst Friedrich Wilhelm, von dem hier die Rede ist, war zwar schon den 6ten Februar geboren, aber noch nicht getauft, theils

zwier in der Wiegen ziemlich erschreckt worden, daß leicht ein andrer Unrath (größerer Unfall) daraus entstehen können. Ich glaube daß der Teufel dieses zuförderst gesucht habe." Endlich habe auch des Kursürsten Mutter und Gemahlinn deswegen Klage geführt.

(Der Beschluß folgt.)

Merkwürdiges Jubiläum.

In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf Jubelfeste, in der Ehe, im Dienste, und dergleichen.

„Ich hab' ein Jubelfest gefeiert," sagte der G. R. Dr. Heim, ein hochbejahrter Greis: „gewiß das einzige in seiner Art. Rathen Sie einmal welches?"

Man

---

theils weil es an Geld fehlte; theils weil die Wahl der Pathen schwer fiel, um bei keinem der kriegführenden Fürsten Anstoß zu geben; theils um die Rückkehr des Kurfürsten abzuwarten, welches dennoch zuletzt nicht geschehen konnte. Pruckmann erwähnt, wie man merkt, wohl nicht ohne Absicht, des ungetauften Herrleins; denn wie leicht, will er andeuten, hätte nicht der Schreck gar sein Leben gefährden können, ehe er noch in die Zahl der wahren Gläubigen aufgenommen worden!

Man rieth hin und her, aber nach Heim's Versicherung, wollte es Keinem damit glücken. „Nun," fuhr er endlich fort: ich will's Ihnen sagen: es war das Jubelfest meines Sarges.

Als ich erst einige Jahre praktisirte, schickte ein Tischlermeister zu mir, und ließ mich um meinen Beistand bitten. Ich ging hin, fand den Mann sehr krank, aber es gelang mir, ihn mittelst meiner Medikamente und Sorgfalt wieder herzustellen. Nach seiner Genesung stattete er mir seinen Dank, aber mit großer Verlegenheit ab, daß er sich nicht in einer solchen Lage befände, mit meine Mühe zu bezahlen. Davon ist nicht die Rede, sagte ich zu ihm, es ist mir lieb, daß sie wieder gesund sind; darüber machen sie sich keine Sorge, ich verlange nichts. Es kostete mir Mühe, ihn zu überzeugen, daß es mein Ernst sei. Endlich gelang mir das, und er ging. Ich hatte seiner schon ganz vergessen, da kam er eines Morgens zu mir und sprach: Herr Doktor! Ich habe ietzt ein Schock ganz vorzüglich schöner trockner Bretter erhalten. Ich bin noch in ihrer Schuld, erlauben Sie es mir, daß ich Ihnen einen Sarg machen darf? Das Anerbieten war so sonderbar und so treuherzig, daß ich mich nicht lange besann: Topp! erwiederte ich: das nehm' ich an."

„Froh, daß ich ihm seine Bitte nicht abgeschlagen hatte, verließ er mich. Er hat auch

Wort

Wort gehalten und mir bald darauf einen sauber gearbeiteten Sarg, von kerngesundem Holze geschickt. Ich ließ ihn in eine Kammer stellen und damit er nicht zusammen fallen möchte, ist er immer zur Aufbewahrung von Wäsche gebraucht worden. Vor einiger Zeit war ich, seit dem Tage, wo mir der Tischler den Sarg schickte, funfzig Jahre in dessen Besitz. Das fiel mir ein, und ich habe sein Jubiläum gefeiert. Ich muß gestehen, ich bin auf keinem so seelenfroh gewesen, als auf diesem."

Charade.

Erste Sylbe.

Ein Geldstück ist es, wohlbekannt,
Sein Ursprung ist im fränkschen Land.

Zweite Sylbe.

Mein Zweites ist ein nasser Weg,
Man kommt hinüber ohne Steg.

Das Ganze.

Darin glänzt, hievon seid belehrt,
Ein Tag, der schon viel Jahre währt,
Und immer sich in Nacht verkehrt;
Der oft ins Feierkleid sich kleidet,
Dann gleichsam von sich selber scheidet,
Und dennoch bleibt am alten Ort.
Wo ist der Tag? Wie heißt das Wort?

Auflösung der dreisylbigen Charade im letzten Blatte:
Hufeisen.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

14.

Freitag, am 1. Januar 1830

Zu dem bevorstehenden Jahreswechsel wünschen Glück und empfehlen sich zu fernerem Wohlwollen

v. Schweinichen
und Frau.

Zu dem bevorstehenden Jahreswechsel wünschen Glück und empfehlen sich zu fernerem Wohlwollen

Rittmeister von Richthofen
nebst Frau und Familie.

Bekanntmachung.

Damit nicht Unbefugte sich des Neujahrs-Umganges anmaßen, wird dem hiesigen Publiko hiermit bekannt gemacht, daß hierzu entweder auf den Grund ihrer Amtsbestallungen oder ex observantia nur befugt sind:

1) der Stadtmusikus Herr Ries,
2) die Kirchenvögte,
3) die Seigerzieher an der Nikolaikirche,
4) die Glockenläuter,
5) die 2 Rathsthurmwächter,
6) die 8 Nachtwächter,
7) die 5 Laternenanzünder,
8) der Arrestthurmdiener,
9) die Balkentreter, und
10) der Röhrmeister.

Wir ersuchen demnach die hiesigen Einwohner, etwanige andere und nicht befugte Neujahrs-Umgänger anzuhalten und solche dem Königl. Polizey-Amte zur Bestrafung anzuzeigen und resp. abzuliefern, wobei wir zugleich bemerken, daß die sub No 2 bis 9 incl.

Beamten mit besondern Legitimations-Charten verse-
hen worden. Brieg, den 22. Dezembember 1829.
Der Magistra.

Avertissement.

Es ist über das Vermögen des hiesigen B. Coffetier Gerhard Bode zu welchem die in der Breslauer Vorstadt sub. 14 und 15 belegene Gartenbesitzung hieselbst gehört, der Concurs-Proceß eröffnet worden, und wir haben demnach zur Anmeldung aller Forderungen an die Concurs-Masse einen Termin auf den 28ten April a. f. Vormitt. um 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch anberaumt. Alle diejenigen welche eine Forderung an den Gemeinschuldner modo dessen Concurs-Masse haben, werden daher aufgefordert, in diesem Termine zu erscheinen, ihre Ansprüche anzumelden, und deren Richtigkeit gehörig nachzuweisen. Hierbei bemerken wir, daß der Ausbleibende mit allen seinen Forderungen an die Masse präcludirt, und ihm deshalb gegen die übrigen Creditoren ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Brieg, den 15. Dezember 1829.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich von Einem Wohllöblichen Magistrat die Erlaubniß erhalten habe, eine Warteschule zu errichten. Ich bitte daher alle diejenigen Eltern, welche mir ihr Vertrauen schenken, und ihre Kinder zu mir schicken wollen, sich an mich zu wenden. Meine Wohnung ist in dem Hause des Herrn Rathsherrn Leuchtling. Brieg den 31. December 1829.

Torp.

Gefunden.

Am ersten Feiertage ist eine Pelz-Pelerine gefunden worden. Den Finder erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

In meinem Hause auf der Langengasse sub No. 248 ist die zweite Etage, bestehend aus 5 heizbaren Piecen, zwei Alkoven, Küche, Boden, Keller und Holzremise, entweder sogleich, oder auch auf Ostern künftigen Jahres zu vermiethen. Brieg den 29. Decbr. 1829.

Thamme.

In No. 247 Langengasse sind im Mittelstock zwei Stuben und eine Alkove zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen. Oestreich.

In No. 15 am Ringe ist auf gleicher Erde vorn heraus ein Gewölbe nebst Stube zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen.

In No. 266 am Markte ist partere hinten heraus eine Stube, eine Küche, im Seitenflügel eine Stube, so wie das ganze Hinterhaus partere und eine Stiege hoch nebst Bodengelaß zu vermiethen und zu Ostern 1830 zu beziehen.

In No. 23 auf der Gerbergasse ist ein Stall auf zwei bis vier Pferde nebst Wagenremise sogleich oder auf Ostern zu vermiethen.

In meinem Hause, Burggasse No. 368 ist die mittlere Etage nebst Zubehör, so wie ein Pferdestall und Waagen-Remise zu vermiethen, und zu Ostern 1830 zu beziehen. Das Nähere bei

Graumann.

Zu vermiethen

ist im Burg-Magazin-Gebäude ein sehr geräumiger Keller und bald zu beziehen. Das Nähere daselbst zu erfragen.

Verloren.

Am 28. dieses Abends gegen 5 Uhr ist von der kleinen Apotheke bis zum Anfang der Burggasse ein braun und gelb schattirter Geldbeutel verloren, gegangen.

Der ehrliche Finder erhält bei Herrn Buchdrucker Wohlfahrt eine angemessen: Belohnung.

Verloren.

Es ist auf dem Wege von Paulau nach Brieg eine kornblaue Schlittendecke verloren worden. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Aechten Jamaica Rum

das Preuß. Quart à 1 Rthlr. empfiehlt die Weinhandlung des Leopold Thamme in Brieg.

Krippel-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich dieses Jahr mein Krippel aufgestellt habe, und solches vom 25sten December d. J. bis zum 7ten Januar k. J. täglich von 5 bis 9 Uhr Abends zu sehen ist, und bitte ergebenst um zahlreichen Besuch, indem weder Kosten noch Mühe gespart worden sind, um es geschmackvoll zu decoriren. Die einzelnen Stücke alle zu nennen, wäre zu weitläuftig; in Zuversicht auf das Ganze lade ich hiermit ergebenst ein

C. Rauscher jun.,
wohnhaft auf der Mühlgasse bei dem Bäckermstr. Schulz.